

Themenheft Nr. 46: Eltern – Pädagog*innen – Medienkompetenzen.

Eltern und Pädagog*innen zwischen Aneignung und Vermittlung von Medienkompetenz.

Herausgegeben von Thorsten Naab, Alexandra Langmeyer, Ruth Wendt und Jessica Kühn

Medienbildung in der Verknüpfung von Bildungsinstitutionen und Elternhaus

**Wenig bearbeitete Forschungsfelder mit Bedarf nach tiefgehender
empirischer Betrachtung**

Henrike Friedrichs-Liesenkötter¹ 

¹ Leuphana Universität Lüneburg

Zusammenfassung

Den drei Artikeln ist gemein, dass sie jeweils spezifisch in ihren Fragestellungen die Gruppe der Eltern in Verbindung zu Medienerziehung bzw. -bildung in den Fokus nehmen, was bisher in medienpädagogischen empirischen Studien kaum stattfindet. Der Blick auf die Studien verdeutlicht die Stärken und Schwächen, die einer vor allem quantitativ ausgerichteten Forschung zukommen, die zwar einen ersten Überblick über Themenfelder liefern kann, jedoch oftmals unter der Einschränkung, dass ein tieferes Verständnis der Sichtweisen und Praktiken der Akteur:innen in den jeweiligen Bildungs- und Alltagskontexten ausbleibt. Anzustreben ist, dass zusätzliche qualitative Erhebungen vorgenommen werden, darunter auch bspw. Beobachtungen in den jeweiligen Bildungsarrangements, in welchen die Pädagog:innen, Eltern sowie ggf. auch die Heranwachsenden stärker im Hinblick auf ihre Eingebundenheit in die pädagogischen Settings betrachtet werden können; zudem bedarf es einer Analyse der medienpädagogischen Angebote selbst. Des Weiteren zeigen sich teilweise theoretische Unschärfen und das Desiderat, aktuelle medienpädagogische Herausforderungen stärker im Studiendesign zu berücksichtigen. Die Studien verweisen jeweils auf Praxisbedarfe, denen in empirischen Studien und in der Entwicklung von praxisbezogenen Bildungsangeboten weiter nachzugehen ist. Hierzu zählen etwa digitale Ungleichheit und die Adressierung (als benachteiligt wahrgenommener) Gruppen durch die (medien-)pädagogische Praxis oder der Zusammenhang von belastenden Lebenssituationen und Medienerziehung in der Familie.

Media Education in the Context of Educational Institutions and Parental Home. New Research Fields with a Need for Detailed Empirical Consideration

Abstract

What the three articles have in common is that their questions specifically focus on the group of parents in connection with media education, which has rarely been the case in empirical studies of media education. A look at the studies clarifies the strengths and weaknesses of a primarily quantitatively oriented research, which can provide an initial overview of subject areas, but often with the restriction that a deeper understanding of the perspectives and practices of the actors in educational and everyday contexts is lacking. Qualitative studies should be carried out, including, for example, observations in educational arrangements, in which the pedagogues, parents and possibly also the adolescents act; it also requires an analysis of the media-educational trainings themselves. Furthermore, there are some theoretical imprecisions, and current media-educational challenges should be taken more into account in the study design. The studies each refer to practical needs that need to be further considered in empirical studies and in the development of practice-oriented educational offers. These are, for example, digital inequality and the addressing of specific groups (perceived as disadvantaged) through (media) education or the connection between burdensome life situations and parental media education.

Response

Die Response bezieht sich auf drei Artikel zu jeweiligen empirischen Forschungsprojekten, von denen zwei sich auf den Bereich Schule und Medienbildung beziehen; ein weiterer greift das Themenfeld der Digitalisierung und der frühkindlichen Medien-erziehung in Kindertagesstätten auf. Den drei Artikeln ist gemein, dass sie jeweils spezifisch in ihren Fragestellungen die Gruppe der Eltern in Verbindung zu Medienerziehung bzw. -bildung einbeziehen.

Die quantitativ angelegte Studie von Bonanati et al. (2022) untersucht mittels einer quantitativen Befragung von Fünftklässler:innen (N=736) und deren Eltern (N=426), inwiefern Eltern Angebote vonseiten der Schule zu einer Auseinandersetzung mit dem Thema Digitale Medien erhalten; des Weiteren wird als Zielstellung der Studie benannt, den Zusammenhang dieser Angebote mit elterlichen Fähigkeiten zur Nutzung und Gestaltung des Internets sowie zur familiären Medienerziehung zu ermitteln.

Zunächst ist zu benennen, dass bisher wenig empirische Forschung vorliegt, die sich auf die Kooperation zwischen Elternhaus und Schule in Form von medienpädagogischen Unterstützungsmöglichkeiten bezieht. Erst recht ist mir keine Forschung

bekannt, die dies wiederum – in der Studie unter der Annahme, dass sich medienpädagogische Unterstützungsangebote auf Fähigkeiten der Nutzung und Gestaltung des Internets (Medienkompetenz) und familiäre Medienerziehung auswirken können – mit Fragen zu Zusammenhängen mit familiärer Medienerziehung verknüpft. Deutlich wird an dieser Stelle bereits das anspruchsvolle Erkenntnisinteresse, welches das Projekt in seiner Umsetzung jedoch nicht vollständig einlösen kann.

Das gewählte Forschungsdesign und die damit gewonnenen Ergebnisse liefern begrenzte Antworten auf die genannten Forschungsfragen und sollten – wie die Autor:innen auch selbst benennen – durch zusätzliche qualitative Erhebungen, erweitert werden, welche etwa die Angebotsformen der Schule zum Thema digitale Medien an sich stärker in den Blick nehmen (u. a.: Um welche Art von Angeboten handelt es sich genau, d. h. hinausgehend über die in der Studie vorgenommene Unterscheidung zwischen Informations- und Teilhabeangeboten? An welchen Angeboten nehmen Eltern teil? Wie sind die Bildungsarrangements gestaltet, welche Akteur:innen sind inwiefern beteiligt?). So liefert die aktuelle Studie zwar Antworten dazu, ob Eltern vonseiten der Schule Angebote gemacht werden; wie diese Angebote jedoch detailliert aussehen und ob die Eltern überhaupt teilgenommen haben, bleibt offen. Jedoch sind Auswirkungen dieser Unterstützungsangebote auf Fähigkeiten der Internetnutzung und das Medienerziehungsverhalten ja auch nur dann zu erwarten, wenn überhaupt eine Teilnahme erfolgt.

Insgesamt sehe ich die Beantwortung der Frage nach den Zusammenhängen von schulischen Unterstützungsangeboten und familiärer Medienerziehung als forschungsmethodisch besonders herausfordernd. So ist davon auszugehen, dass sich ein einmaliges bzw. kurzzeitiges Unterstützungsangebot (z. B. in Form eines auf Informationen angelegten Elternabends) nur begrenzt auf die Art der familiären Medienerziehung auswirken dürfte. Stattdessen – so meine These – dürfte eine längere Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus, in der Eltern sich reflexiv mit Themenfeldern und Herausforderungen der Medienerziehung auseinandersetzen und dies im Hinblick auf ihre eigene Medienerziehungspraxis beleuchten, stärkere Auswirkungen nach sich ziehen. Ich möchte an dieser Stelle gedanklich noch einen Schritt weiter gehen: So dürfte Letzteres erst recht gelten, wenn Eltern konkrete Unterstützungsangebote im familiären Alltag erhalten (ich denke hierbei an so etwas wie «Medienerziehungs-Coaches», welche die (Medien-) Erziehungssituationen im familiären Alltag beobachten und Anregungen geben); ob solche Formen der Unterstützung der Medienerziehung in der Praxis tatsächlich vorhanden und im Rahmen einer Studie rekonstruierbar wären, soll an dieser Stelle vernachlässigt werden. Um also bedeutungsvollere Aussagen zu solchen Zusammenhängen treffen zu können, bedarf es einer dezidierten Analyse der Unterstützungsangebote sowie einer tieferen Kenntnis von Sichtweisen, Haltungen und Handlungsweisen der schulischen Akteur:innen, der im Rahmen der Unterstützungsangebote Tätigen (denkbar sind

hier auch schulexterne Personen, sprich medienpädagogisches Fortbildungspersonal o. ä.) und der Eltern.

Des Weiteren muss auch bedacht werden, dass Medienerziehung nicht trennbar von Erziehung in ihrer Gesamtheit ist, sondern ebenso wie andere Erziehungsbereiche von Effekten des sozialen Hintergrunds und damit einhergehenden Unterschieden, etwa hinsichtlich zur Verfügung stehender Kapitalien und damit einhergehend unterschiedlichen Formen des Habitus geprägt ist.

Die Studie selbst liefert Hinweise, dass Schule vor allem Eltern adressiert, die im Kontext digitaler Medien aus Sicht der Schule einer besonderen Unterstützung bedürfen. Falls dem so ist, würde Schule an dieser Stelle also einen ersten Schritt machen, um Aspekten der digitalen Ungleichheit, also einer Fortführung sozialer Ungleichheiten im digitalen Raum, entgegenzuwirken. Diesem Aspekt gilt es weiter nachzugehen, gerade auch unter der Prämisse, welche die Autor:innen formulieren, über «Angebote noch adressatengerechter bestimmte Familien an[zu]sprechen». Des Weiteren ist anzumerken, dass mit Blick auf die in der Studie verwendeten Skalen der Messung der elterlichen Fähigkeiten zur Nutzung und Gestaltung des Internets, die an Baackes Dimensionen der Medienkunde und Mediengestaltung ausgerichtet zu sein scheinen, aktuelle zentrale Herausforderungen der Mediennutzung wie etwa das Thema Desinformation anscheinend nicht aufgegriffen werden. Die Dimension der Medienkritik (mit Blick auf Baacke) wird somit in der Studie (leider) nicht berücksichtigt.

Der zweite Artikel, auf den ich mich beziehen möchte, befasst sich mit Einstellungen und Bewertungen von Eltern an reformpädagogischen Schulen zur Auseinandersetzung mit digitalen Medien im Unterricht. Hierbei werden die Ergebnisse der quantitativ ausgerichteten MünDig-Studie von Kernbach et al. (2022) dargestellt. Die Studie greift damit ein interessantes, da wenig bearbeitetes Forschungsgebiet auf und bestätigt – zumindest für die Eltern jüngerer Kinder – die oft vertretene Annahme, dass Eltern von Kindern, die Waldorf- oder Montessori-Schulen besuchen, eine weitgehende Abstinenz digitaler Medien im Unterricht befürworten. Mit Blick auf Eltern von jugendlichen Reformschüler:innen zeigt sich jedoch, dass diese Eltern sich einen stärkeren Einsatz digitaler Medien im Unterricht wünschen, sodass entsprechend eine am Alter der Heranwachsenden ausgerichtete Differenzierung hinsichtlich zustimmender oder ablehnender Aussagen der Eltern zur Auseinandersetzung mit Medien im Unterricht vorzufinden ist.

Ich möchte mich nun auf verschiedene Aspekte des Artikels beziehen, zunächst auf das verwendete Theorieverständnis. So benennen die Autor:innen zunächst in einer Fussnote den Projekttitel «Medienerziehung an reformpädagogischen Bildungseinrichtungen». Diesen weist die Forschendengruppe selbst als wenig passend zurück, der Begriff der Medienbildung gemäss dem Verständniss von Jörissen und

Marotzki sei treffender. Zunächst einmal stimme ich zu, dass der Begriff der Medien-erziehung hier wenig trefflich erscheint, da in der Studie – unter Bezugnahme der sechs Bereiche des Medienkompetenzrahmens NRW (identisch mit den KMK-Kompe-tenzen der Strategie «Bildung in der digitalen Welt») eine Fokussierung auf Bildungs-und Lernprozesse mit und über Medien angesprochen wird; die mediendidaktische Komponente ist im Begriff der Medienerziehung nicht enthalten. Nichtsdestotrotz scheint die Verortung gemäss dem Magdeburger Modell der Medienbildung wenig passend, betont dieses doch, dass im Zuge von Medienbildung komplexere Sichtwei-sen auf Welt und Selbst im Horizont von Medialität entstehen und geht dabei davon aus, dass Medienbildung auch ohne pädagogisches Zutun geschehen kann, indem Medien Möglichkeiten der Artikulation und Partizipation bieten. Eine hohe Bedeu-tung kommt hierbei auch reflexiven Veränderungsprozessen im Kontext von Medien zu (Fromme und Jörissen 2010; Jörissen und Marotzki 2010), worauf die Studie über-haupt nicht eingeht: Dezidierte Ausführungen zum angeführten Medienbildungsver-ständnis bleiben zudem aus.

Anzumerken ist des Weiteren, dass sich im Artikel eine pauschal eher medien-skeptische Haltung niederschlagen scheint, indem vermehrt auf Risiken digitaler Medien wie etwa Suchtverhalten abgestellt wird und gerade für jüngere Kinder die Relevanz von realweltlichen Alltagserfahrungen und damit einhergehend einer Me-dienerziehung, die zunächst ohne Bildschirmmedien agiere, konstatiert wird. Chan-cen digitaler Medien, etwa für die Bewältigung von Entwicklungsaufgaben bereits ab der Kindheit (beispielsweise Theunert 2015) und mit zunehmender Bedeutung digitaler Medien im Rahmen der Identitätsarbeit im Jugendalter (Ganguin et al. 2021) bleiben jedoch gänzlich unerwähnt. Eine ausgewogenere Darstellung mit Blick auf Chancen und auch Herausforderungen digitaler Medien wie auch die Notwendigkeit einer daraus resultierenden pädagogisch gestützten Auseinandersetzung mit Me-diensozialisierungserfahrungen im schulischen Kontext erfolgt nicht.

Zum Studiendesign ist anzumerken, dass es sich ausschliesslich um deskriptive Daten handelt und hierbei keinerlei Korrelationen berechnet wurden, die auf Signifi-kanz geprüft wurden, sodass keine abgesicherten Rückschlüsse auf mögliche Zusam-menhänge und auf die Verallgemeinerbarkeit der Daten gezogen werden können. Auch dieser Studie täte eine Ergänzung um qualitative Daten sichtlich gut; beispiels-weise durch Interviews mit Lehrkräften, Eltern und Kindern/ Jugendlichen verschie-denen Alters zur Thematik. Besonders gelungen erscheint jedoch die zusätzliche gra-fisch unterstützte Darstellung der Items. Dies gehäuft in Erhebungen zu finden, wäre wünschenswert.

Der dritte Beitrag von Lienau und Frense (2022) beschäftigt sich damit, inwiefern die Corona-Pandemie zu einem Digitalisierungsschub in Kindertagesstätten geführt hat und damit einhergehend auch dem Bildungsbereich der Medienerziehung eine grössere Relevanz vonseiten der pädagogischen Fachkräfte sowie der Eltern zugewiesen wird. Umgesetzt wurde eine empirische Studie mittels Mixed-Method-Design aus einer Koppelung von Online-Befragung pädagogischer Fachkräfte und Eltern sowie drei Interviews mit Fachkräften, einer Gruppendiskussion mit Leitungen und Fachkräften sowie vier Gruppendiskussionen mit Eltern. Der Beitrag lässt sich in eine Reihe von Studien einordnen, die sich mit Auswirkungen einer verstärkten Digitalität unter Covid-19 auf Bildungsinstitutionen und deren Akteur:innen beziehen. Vormalige Orte der physischen Begegnung und des Zusammentreffens im Alltag fielen während der Shutdowns weg und wurden durch digitale Kommunikationsformen ersetzt. Während andere Studien sich vermehrt auf formale schulische Bildung beziehen und etwa eruieren, wie digitale Lernszenarien während der Schulschliessungen umgesetzt wurden (z. B. Eickelmann und Drossel 2020), konzentriert sich der vorliegende Beitrag auf die der schulischen Bildung im Lebensverlauf vorgelagerte frühe Bildung. Hierbei geht der Artikel auf neue digitale Formen der Kommunikation zwischen pädagogischen Fachkräften und Eltern ein. Entsprechend greift der Beitrag Digitalisierungsprozesse in der frühen Bildung auf, die jüngst auch verstärkt wissenschaftlich betrachtet werden (Nieding und Klaudy 2020; Friedrichs-Liesenkötter 2020; Cohen und Hemmerich 2019). So werden Verwaltungsprozesse digitalisiert gestützt umgesetzt (wie etwa Anmeldungen für Kita-Portale von Städten), die Dokumentation der kindlichen Entwicklung in den Einrichtungen selbst erfolgt ebenfalls in digitaler Ergänzung (z. B. über die Aufnahme von Videos und entsprechende Apps) (Schönborn und Kuhl 2020) und Eltern können über explizite Anwendungen wie Kita-Apps adressiert werden. Des Weiteren fokussiert der Artikel das Themenfeld der frühen Medienerziehung bzw. -bildung. Ausgangslage des Forschungsprojekts ist, dass empirische Studien seit Jahren immer wieder aufzeigen, dass der Medienerziehung/Medienbildung kaum Raum in der pädagogischen Praxis zukommt. Eine zentrale Rolle nehmen in diesem Zusammenhang Habitusformationen von Erzieher:innen ein und damit einhergehende Haltungen zu Medieneinsatz und -erziehung in der frühen Bildung (Friedrichs-Liesenkötter 2016). Zu diesem Thema wurde auch das BMBF-Projekt DiKiT umgesetzt, über welches der mediale Habitus von Erzieher:innen über eine Triangulation aus qualitativer und quantitativer Erhebung ermittelt wurde (Schmitt et al. 2020). Ebenso sind an dieser Stelle Arbeiten von Then, Hemmerich, Cohen und Anders (2022) zu nennen, welche Zusammenhänge zwischen sozio-demografischen Merkmalen frühpädagogischer Fachkräfte und ihren Überzeugungen zum Einsatz digitaler Medien in Kitas erforschen. Als weiteren Aspekt greift der Beitrag das Feld der Mediennutzung im familiären Haushalt auf und betrachtet hierbei Aspekte von elterlicher Medienerziehung.

Im Folgenden möchte ich einige Ergebnisse der Studie nun rahmen:

Die Ergebnisse von Lienau und Frense (2022) zeigen auf, dass Eltern unter dem Umstand des Home Office bei gleichzeitigem Wegfall externer Kinderbetreuung digitale Medien einsetzen, um ihren Alltag zu meistern, indem diese Geräte eine ›Babysitter-Funktion‹ einnehmen. In diesem Zusammenhang kommen mir die Ergebnisse der Längsschnittuntersuchung von Paus-Hasebrink (2020) in den Sinn, wonach Eltern aufgrund vielfältiger Belastungssituationen, die durch die soziale Lage und damit einhergehende Benachteiligungen gerahmt sind, das Mediennutzungsverhalten ihrer Kinder wenig regulieren. Unbestritten anders ist mit Blick auf die Ergebnisse der Studie von Lienau und Frense, dass diese von Eltern im Sample berichten, die über einen hohen Bildungsgrad und hohe finanzielle Ressourcen verfügen. Parallel ist wiederum jedoch, dass offenbar entsprechende Belastungssituationen – und als solche ist die Pandemie-Lage mit ihren Auswirkungen für Familien sicherlich zu werten – anscheinend eine aktive, begleitende oder auch eine restriktive Form der Medienerziehung (mit Blick auf zeitliche Reglementierungen) erschweren.

Wenig überraschend ist zudem das Ergebnis der hier betrachteten Studie, dass Eltern scheinbar ein Verständnis über Ziele und Inhalte von Medienerziehung in der frühen Bildung oftmals fehlt. Denkbar ist meines Erachtens hier folgender Erkläransatz: So erleben Eltern selbst medienpädagogische Praxis bisher kaum in den Einrichtungen, nicht zuletzt auch dadurch, dass die Erzieher:innen selbst oftmals selbst Medienerziehung/Medienbildung wenig inhaltlich fassen können, wie empirische Studien seit vielen Jahren aufzeigen (Six und Gimmler 2007; Friedrichs-Liesenkötter 2016) und wie auch Lienau und Frense in ihrer Studie aufzeigen. Konkret zeigt sich dies mit Blick auf die Studie an dem Umstand, dass es nur einem Drittel der Fachkräfte gelingt, ein dezidiertes Beispiel für eine aus ihrer Sicht ›gute‹ Umsetzung von Medienerziehung in der pädagogischen Praxis zu benennen.

Des Weiteren ist ein zentrales Ergebnis der vorliegenden Studie, dass die Einrichtungen im Zuge der Covid-19-Pandemie vor allem bzgl. der Kommunikation mit Eltern teilweise neue Wege gegangen sind, z. B. verstärkt über E-Mail kommuniziert haben oder sich teilweise auch mit Eltern und/oder Kindern etwa über Videotelefonie ausgetauscht haben. Die Intensität der Nutzung digitaler Medien im Austausch mit Eltern und auch den Kindern unterscheidet sich dabei jedoch deutlich zwischen den Einrichtungen und – so das Resümee der Autor:innen – Digitalisierungsprozesse der Einrichtungen führen keineswegs automatisch zu einem Mehr an Medienerziehung bzw. einer höheren Relevanzwahrnehmung aufseiten der pädagogischen Fachkräfte für das Thema. Soll dies angesprochen werden und sollen Einrichtungen der frühen Bildung entsprechend ihrem Bildungsauftrag in diesem Bereich nachkommen, scheinen dezidierte Fortbildungsangebote, über welche das gesamte Team an pädagogischen Fachkräften adressiert und in denen medienpädagogische Praxiserfahrungen mit Kindern – gestützt durch die Anleitung externer medienpädagogischer Fachkräfte

– gesammelt werden, aus meiner Sicht als besonders zielführend (siehe mit Blick auf eine Fortbildungsinitiative Friedrichs und Meister 2015). Das von den Autor:innen angeführte Studienergebnis, dass die Erzieher:innen es schätzen, während der Pandemie neu angeschaffte digitale Medien mit Kindern unter der Voraussetzung einer kleineren Gruppengröße in Zeiten der Notbetreuung auszuprobieren, spricht für die Relevanz eines solchen praktischen Ausprobierens im neuen Themenfeld.

Der Blick auf die betrachteten Studien verdeutlicht die Stärken und Schwächen, die einer vor allem quantitativ ausgerichteten Forschung zukommen, die zwar einen ersten Überblick über Themenfelder liefern kann, dies jedoch oftmals unter der Einschränkung, dass ein tieferes Verständnis der Sichtweisen und Praktiken der Akteur:innen in den jeweiligen Bildungs- und Alltagskontexten ausbleibt. Des Weiteren zeigen sich in den Studien teilweise theoretische Unschärfen und das Defizit, dass aktuelle medienpädagogische Herausforderungen stärker im Studiendesign berücksichtigt werden sollten. Die Studien verweisen zudem jeweils auf Praxisbedarfe, denen in empirischen Studien und in der Entwicklung praxisbezogener Bildungsangebote weiter nachzugehen ist. Hierzu zählen etwa digitale Ungleichheit und die Adressierung (als benachteiligt wahrgenommener) Gruppen durch die (medien-)pädagogische Praxis oder der Zusammenhang von belastenden Lebenssituationen und Medienerziehung in der Familie.

Literatur

- Bonanati, Sabrina, Ricarda Kurock, Nicole Gruchel, und Heike M. Buhl. 2022. «Kooperation von Elternhaus und Schule zum Thema <digitale Medien>: Unterschiede zwischen Elternhäusern und Zusammenhänge mit elterlichen Fähigkeiten zur Nutzung und Gestaltung des Internets sowie Medienerziehung». Herausgegeben von Thorsten Naab, Alexandra Langmeyer, Ruth Wendt, und Jessica Kühn. *MedienPädagogik: Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung* 46 (Parents-Educators-Literacy): 72–92. <https://doi.org/10.21240/mpaed/46/2022.01.15.X>.
- Cohen, Franziska, und Fabian Hemmerich. 2019. «Nutzung digitaler Medien für die pädagogische Arbeit in der Kindertagesbetreuung. Kurzepertise im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ)». https://www.fruehe-chancen.de/fileadmin/PDF/Fruehe_Chancen/Endfassung_Kurzepertise_Dr._Cohen_Digitalisierung_Kindertagesbetreuung.pdf.
- Eickelmann, Birgit, und Kerstin Drossel. 2020. «Schule auf Distanz. Perspektiven und Empfehlungen für den neuen Schulalltag. Eine repräsentative Befragung von Lehrkräften in Deutschland». Düsseldorf: Vodafone Stiftung Deutschland.

- Friedrichs, Henrike, und Dorothee M. Meister. 2015. «Medienerziehung in Kindertagesstätten - Nachhaltigkeitsüberlegungen im Anschluss an eine Fortbildungsinitiative». Herausgegeben von Dorothee M. Meister, Uwe Sander, und Henrike Friedrichs. *MedienPädagogik: Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung* 22 (Frühe Medienbildung): 1–23. <https://doi.org/10.21240/mpaed/22/2015.05.28.X>.
- Friedrichs-Liesenkötter, Henrike. 2016. *Medienerziehung in Kindertagesstätten – Habitusformationen angehender ErzieherInnen*. Reihe Medienbildung und Gesellschaft. Wiesbaden: Springer VS.
- Friedrichs-Liesenkötter, Henrike. 2020. «Digitalisierung in der frühkindlichen Bildung: Von der digitalen Platzvergabe bis zu Medienerziehung und -bildung». In *Handbuch Soziale Arbeit und Digitalisierung*, herausgegeben von Nadia Kutscher, Thomas Ley, Udo Seelmayer, Friederike Siller, Angela Tillmann, und Isabel Zorn, 442–56. Weinheim: Beltz Juventa.
- Fromme, Johannes, und Benjamin Jörissen. 2010. «Medienbildung und Medienkompetenz: Berührungspunkte und Differenzen zweier nicht ineinander überführbarer Konzepte». *merz - Medien + Erziehung* 54 (5): 46–54.
- Ganguin, Sonja, Julia Nickel, und Uwe Sander. 2021. «Diskussionsfelder der Medienpädagogik: Identitätskonstruktionen in digitalen Welten». In *Handbuch Medienpädagogik*, herausgegeben von Uwe Sander, Friederike von Gross, und Kai-Uwe Hugger. Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-25090-4_72-1.
- Jörissen, Benjamin, und Winfried Marotzki. 2010. «Medienbildung». In *Handbuch Mediensozialisation*, herausgegeben von Ralf Vollbrecht, und Claudia Wegener, 432–36. Wiesbaden: VS.
- Kernbach, Julia, Paula Bleckmann, Benjamin Streit, und Brigitte Pemberger. 2022. «Einstellungen und Bewertungen von Eltern an reformpädagogischen Schulen zur medienerzieherischen Praxis: Ergebnisse anhand innovativer Abfragedimensionen der quantitativ-explorativen MünDig-Studie». Herausgegeben von Thorsten Naab, Alexandra Langmeyer, Ruth Wendt, und Jessica Kühn. *MedienPädagogik: Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung* 46 (Parents-Educators-Literacy): 126–59. <https://doi.org/10.21240/mpaed/46/2022.01.17.X>.
- Lienau, Theresa, und Elena Frense. 2022. «Vom Reizthema zum Qualitätsmerkmal – Die Coronapandemie als Gamechanger frühkindlicher Medienerziehung? Eine Analyse neuer Potenziale der pandemiebedingten Digitalisierungsprozesse in Kindertageseinrichtungen». Herausgegeben von Thorsten Naab, Alexandra Langmeyer, Ruth Wendt, und Jessica Kühn. *MedienPädagogik: Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung* 46 (Parents-Educators-Literacy): 93–125. <https://doi.org/10.21240/mpaed/46/2022.01.16.X>.
- Nieding, Iris, und E. Katharina Klaudy. 2020. «Digitalisierung in der frühen Bildung. Der Umgang mit digitalen Medien im Spannungsfeld zwischen Schutzraum und Schlüsselkompetenz». In *Bildung im digitalen Wandel: Die Bedeutung für das pädagogische Personal und für die Aus- und Fortbildung*, herausgegeben von Annika Wilmers, Carolin Anda, Carolin Keller, und Marc Rittberger, 31–56. Digitalisierung in der Bildung, Bd. 1. Münster: Waxmann.
- Paus-Hasebrink, Ingrid. 2020. «Mediengebrauch und Ungleichheit. Von Klüften und Spaltungen in Kindheit und Jugend». *merz - medien + erziehung* 64 (3): 19–25.

- Schmitt, Annette, Jörn Borke, Eric Simon, und Henry Herper. 2020. «Digitale Medien in der Kita (DiKit) (2020). Metavorhaben Digitalisierung in Bildungsbereichen». BMBF. Poster. https://digi-ebf.de/system/files/2020-08/ETRF_DiKit.pdf.
- Schönborn, Herrad, und Poldi Kuhl. 2020. «Dokumentation in Kindertagesstätten: Eine Bestandsaufnahme unter besonderer Berücksichtigung von digitalen Medien und Dokumentations-Apps». *MedienPädagogik (Occasional Papers)*, 168–89. <https://doi.org/10.21240/mpaed/00/2020.10.01.X>.
- Six, Ulrike, und R. Gimmler. 2007. *Die Förderung von Medienkompetenz im Kindergarten. Eine empirische Studie zu Bedingungen und Handlungsformen der Medienerziehung*. Schriftenreihe Medienforschung der Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen. Bd. 57. Berlin: Vistas.
- Then, Sebastian, Fabian Hemmerich, Franziska Cohen, und Yvonne Anders. 2022. «Zusammenhänge zwischen sozio-demografischen Merkmalen frühpädagogischer Fachkräfte und ihren Überzeugungen zum Einsatz digitaler Medien in Kitas». Beitrag in Arbeitsgruppe von H. Friedrichs-Liesenkötter, Henrike, Y. Anders, J. Borke, F. Cohen, L. Fischer, F. Hemmerich, H. Herper, V. Hinz, S. Hohmann, I. Nieding, A. Schmitt, E. Simon, A. Stolakis, S. Then, und M. Winkel. 2022. Digitalisierung in der frühen Bildung – Entgrenzungen in den Bereichen Medienhandeln, Arbeitskraft und Organisationsentwicklung? DGfE Kongress 2022. 13.–16.03.2022. Bremen. Online.
- Theunert, Helga. 2015. «Medienaneignung und Medienkompetenz in der Kindheit». In *Medienpädagogik – ein Überblick*, herausgegeben von Friederike von Gross, Dorothee M. Meister, und Uwe Sander, 136–63. Weinheim; Basel.